Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 25. Mai 1884. Nr. 241.

Deutschland.

Berlin, 24. Mai. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt:

Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß der Herr Reichskanzler in seiner Rede vom 9. d. Mts. Frau Fanny Stahr, geborene Lewald, als Schriftstellerin unter dem Namen Fanny Lewald bekannt, nicht im Sinne gehabt hat, da diese mit Blind und den Vorgängen nach seinem Tode in gar keiner Beziehung steht.

— Berlin beherbergt zur Zeit eine in der letzten Zeit viel genannte interessante Dame, die morganatisch angetraute Gemahlin des Großherzogs von Hessen-Darmstadt, Frau von Kolemine. Vorgestern Abend traf dieselbe, wahrscheinlich aus Petersburg kommend, im Zentral-Hotel ein und nahm dort unter dem Namen einer Gräfin Czapska Absteigequartier, in Begleitung derselben befand sich nur ihre Gesellschafterin. Die Gräfin Czapska, welche uns als eine hohe schlanke Dame mit dunklem Haar und dunklen Augen und schön geschnittenem Gesicht, im Anfang der dreißiger Jahre geschildert wird, die in einfacher schwarzer Toilette ging, bewohnt eine Reihe von Zimmern des Hotels und lebt sehr zurückgezogen. Ueber die Persönlichkeit der Gräfin Czapska wird überhaupt ein dunkler Schleier verbreitet und weitere Anfragen mit der Diskretion eines großen Hotels zurückgewiesen. Ueber den Zweck und Dauer des Aufenthalts der Gräfin Czapska ließ sich Bestimmtes nicht ermitteln, es hieß, daß sie einige Tage hier bleiben wolle.

— In Hamburg hat sich ein Komitee damit beschäftigt, für die beabsichtigte Subventionirung überseeischer Dampfer-Linien einen Weg zu finden, welcher den festen Baarzuschuß vermeide, da gegen denselben sowohl, als gegen die Höhe der in Aussicht genommenen Summe von vier Millionen Mark Bedenken laut geworden. Der „H. C." kann aus dem Protokolle des Komitees, welchem Vertreter der namhaftesten Hamburger Rhedereien angehörten, mittheilen, daß man einstimmig der Meinung gewesen, die in Aussicht genommene Fahrgeschwindigkeit von 11½ Knoten sei zu gering, müsse vielmehr auf 15 Knoten erhöht werden. Ferner seien besonders für Tropenfahrt besonders eingerichtete Schiffe nothwendig und die nicht vorhandenen neu zu erbauen, wobei auf etwaige Verwendung für Kriegszwecke Rücksicht genommen werden könne. Mit neuen, in jeder Hinsicht vorzüglichen Schiffen werde die Linie nicht allein im allgemeinen nationalen Interesse von Nutzen sein, sondern auch keineswegs ganz ungünstige Aussichten für einen finanziellen Erfolg bieten. Namentlich sei auf erhebliche Einnahmen aus dem Passagierverkehr zu rechnen, da gerade in dieser Beziehung die deutschen Schiffe wegen der Behandlung und Beköstigung allgemein beliebt seien. Nun lasse sich in keiner Weise absehen, wie hoch der Reichsbeitrag werde sein müssen, ob solcher überhaupt erforderlich sein werde; sehr bedenklich sei aber eine zu geringe Bemessung desselben, so daß etwa nach kurzem Bestehen die Linie wieder eingehe; deshalb schlage man statt des festen Beitrages eine vom Reiche zu übernehmende Zinsgarantie (etwa 4 Prozent) vor, der, falls die Erträge einen gewissen Betrag (etwa 6 Prozent) übersteigen, die Bildung eines Garantiefonds gegenüberstehen solle. Nachdem nun inzwischen der Bundesrath ablehnte, auf die Idee der Zinsgarantie einzugehen, hat sich das Komitee an den Reichskanzler mit folgender Eingabe gewendet:

„In Veranlassung des Antrages, welchen Ew. Durchlaucht am 19. April d. Js. in obenbezeichneter Angelegenheit an den Bundesrath gerichtet haben, sind die ehrerbietigst Unterzeichneten zusammengetreten in dem Wunsche, daß dem deutschen Handel die Förderung, welche durch jenen Antrag bezweckt wird, baldmöglichst zu Theil werden möge, und in dem Bestreben, womöglich zur praktischen Verwirklichung desselben beizutragen.

Ew. Durchlaucht wollen geneigtest aus dem ergebenst beigefügten Protokolle einer am 8. d. M. zu diesem Zwecke stattgehabten Berathung ersehen, welche Bedingungen die Unterzeichneten für erforderlich halten, damit der wohlwollende Zweck der Vorlage erreicht werde, wie sie die finanziellen Aussichten des Unternehmens beurtheilen, und daß sie es für das Zweckmäßigste halten würden, wenn die beabsichtigte Unterstützung des Reiches nicht in Gestalt einer festbestimmten Summe, sondern einer Zinsgarantie gewährt würde.

Nachdem aber dieser letzte Gedanke dem Vernehmen nach im Bundesrathe keinen Anklang gefunden hat, haben die Unterzeichneten den Wunsch, mit positiven Vorschlägen betreffs Begründung einer Linie auch unter der Modalität einer festen Subvention hervorzutreten. Da sie aber an das Publikum eine Aufforderung zur Betheiligung an der zu gründenden Gesellschaft nicht wohl erlassen können, ohne eine feste Ueberzeugung von der voraussichtlichen Rentabilität des geplanten Unternehmens zu haben, sie diese aber ohne genaue Kenntniß der zu erfüllenden Bedingungen nicht erlangen können, und in dieser Beziehung die Angaben der Vorlage keine genügende Grundlage bieten, so gestatten sie sich, an Ew. Durchlaucht die ehrerbietige Bitte zu richten:

Ew. Durchlaucht wollen geneigen, ihnen eine Mittheilung zugehen zu lassen, welche Anforderungen an die in den Post-Dampfschiffs-Linien nach Ostasien und Australien zu verwendenden Schiffe bezüglich des Baues und der Einrichtung, namentlich auch in Rücksicht auf ihre etwaige Verwendung für Kriegszwecke, ganz besonders aber bezüglich der Fahrgeschwindigkeit werden gestellt werden."

— In dem Bescheide des hiesigen Polizei-Präsidiums auf die Beschwerde des Arbeiters Pampel gegen die Leitung der Verbandsinvalidenkasse der Gewerkvereine wird dem Beschwerdeführer mitgetheilt, daß das Polizei-Präsidium unter Hinweis auf den § 360 Ziffer 9 des Strafgesetzbuches den Vorstand der gedachten Kasse aufgefordert habe, binnen sechs Wochen beim Polizei-Präsidium den Antrag auf Genehmigung der Kasse unter Vorlegung eines geeigneten Kassenstatut-Entwurfs einzubringen. Der betreffende Paragraph lautet:

„Mit Geldstrafe bis 150 Mk. oder mit Haft wird bestraft, wer gesetzlichen Bestimmungen gegenüber ohne Genehmigung der Staatsbehörde Aussteuer, Sterbe- oder Wittwenkassen, Versicherungsanstalten oder andere dergleichen Gesellschaften oder Anstalten errichtet, welche bestimmt sind, gegen Zahlung eines Einkaufsgeldes oder gegen Leistung von Geldbeiträgen beim Eintritte gewisser Bedingungen oder Fristen Zahlung oder Rente zu leisten."

Ob die Verbands Invalidenkasse im Stande sein wird, den von den Aufsichtsbehörden zu stellenden Bedingungen, welche namentlich zur Deckung des Defizits und zur Sicherung des Bestandes eine Erhöhung der Beiträge um das Drei- und Vierfache in sich schließen dürften, zu entsprechen, ist sehr fraglich. Der Weiterbestand der Kasse in der bisherigen Gestalt wird also kaum aufrecht zu erhalten sein.

— Die Arbeiten des laufenden Sessionsabschnittes des österreichischen Abgeordnetenhauses nähern sich, nachdem mit Annahme des Normalarbeitstages der wichtigste Theil der Gewerbeordnung erledigt ist, rasch ihrem Ende und nach Vollziehung der Delegationswahlen wird das Haus seine Sitzungen bis zum Herbst vertagen. Bekanntlich haben die Liberalen die früher besessene Mehrheit in der österreichischen Delegation schon in der letzten Session derselben verloren; diesmal wird ihre Zahl noch geringer sein. Die deutschböhmischen Abgeordneten haben es nämlich entschieden abgelehnt, das ihnen von den Tschechen angebotene Kompromiß anzunehmen, nach welchem ihnen diese von den zehn Mandaten vier zugestehen wollten. Da die Tschechen über die Mehrheit verfügen, so werden sie nunmehr alle zehn Mandate besetzen. Anders steht es in Mähren, wo wieder die Deutschen den Tschechen kein Mandat einräumen wollen, so daß, wie es heißt, der Cesky-Klub zwei mährischen Tschechen Sitze in der Delegation zu reserviren gedenkt, um diesen eine Vertretung in der genannten parlamentarischen Körperschaft zu gewähren.

— Man schreibt dem „B. T.": Bei dem Interesse, welches der Brüsseler „Association africaine" jetzt selbst in den Kabineten zugewandt wird, dürften einige Einzelheiten über ihr afrikanisches Gebiet der Aufmerksamkeit werth sein. Der am Kongo neuzugründende Staat soll in vier Bezirke getheilt und Leopoldville am Stanley-Pool die Hauptstadt des Ganzen werden; die Gesellschaft hat bereits 31 Stationen gegründet, davon 11 am Niadi-Kwilu und 20 am Kongo; sie besitzt außerdem eine bewaffnete Macht von 2000 Mann. Ihre Flottille besteht aus 15 Schiffen, darunter 8 einfache Dampfer und 4 stärkere, aus Stahl, sogenannte Wallfischfänger (Baleinières). Eins der Schiffe, welches zum Transport der Neger hauptsächlich verwandt wird, hat über 500 Registertons Tragkraft, ein anderes 114, die übrigen 30 Tonnen und darunter. Stanley hat durch seine letzten Fahrten vom September bis Januar 900 Kilometer Land längs des Flusses hinzu erworben. Durch die Dampferfahrten und die neben den unfahrbaren Strecken des Flusses gebauten Straßen ist die Reise vom Meere bis Stanley-Pool in 14 Tagen ausführbar. Der englische Oberst de Winton hat den Oberbefehl über das Gebiet zwischen Vivi und Stanley-Pool übernommen. Das Kommando der Station Karema (östlich vom Tanganyikasee) ist von dem abgereisten Hauptmann Storms auf den Deutschen Dr. Böhme übergegangen.

— Die Parteigänger der Pariser Kommune beabsichtigen seit geraumer Zeit, den im Aufstande von 1871 gefallenen „Föderirten", die auf dem „Pere-Lachaise" bestattet sind, ein Ehrendenkmal zu errichten. Als es den Kommunards vor wenigen Tagen gelungen war, die einzelnen Bestandtheile dieses Denkmals auf den erwähnten Kirchhof zu bringen, inhibirte die Verwaltung, indem sie sich auf höhere Weisungen berief, plötzlich die Aufstellung, ein Verbot, das in den Kreisen der Ultraradikalen die größte Entrüstung hervorrief. So soll denn morgen auf dem Pere-Lachaise eine Demonstration in großem Stile stattfinden, welche für die Regierung außerordentliche Vorsichtsmaßregeln geboten erscheinen läßt. Die „unversöhnliche" Presse giebt andererseits der Ueberzeugung Ausdruck, daß morgen auf dem Pere-Lachaise die sozialistische Partei ihre Unauflöslichkeit über den Gräbern derjenigen besiegeln wird, „deren verschiedene Schattirungen sich in der Gefahr und im Tode verwischten, um nur einer einzigen Sache, derjenigen des Volkes zu dienen". Der „Intransigeant" weist zugleich auf eine Zukunft hin, in welcher das Volk seinen „Märtyrern" inmitten von Paris ihre Ruhmessäule errichten wird. Von ihrem Pariser Korrespondenten wird der „Nat.-Ztg." hinsichtlich der von den Kommunards geplanten Kundgebung gemeldet:

Paris, 23. Mai. Für Sonntag sollen umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen werden, um jeden Versuch der Revolutionäre, die Ruhe zu stören, im Keime zu ersticken. Der Minister des Innern hat den Polizeipräfekten angewiesen, nicht zu verhindern, daß die Kommunards nach der Grabstätte auf dem Pere-Lachaise wallfahrten und dort Kränze niederlegen, aber keinen Aufenthalt, keine Ansammlung, keine Reden auf dem Kirchhofe zu dulden und entsprechende Maßregeln zu treffen. So viel man bis jetzt von den Beschlüssen der revolutionären Komitees

Feuilleton.

Severina's Rache.

Aus dem Leben eines französischen Obersten.

Es war am Abend des 23. Juni 1859. Die im Laufe des Tages im glühenden Sonnenbrand auf staubiger Straße angekommenen französischen Regimenter bivouakirten, von Müdigkeit erschöpft, auf jener riesigen Ebene, die in weiter Ferne von Hügeln abgeschlossen ist, auf denen die weißen Häuser und die Thürme von Solferino sich erheben. Aus den dunklen, schweren Wetterwolken fuhr ab und zu ein greller Blitzstrahl, der ein gespenstisches Licht auf die Erde warf, die morgen als Schlachtfeld dienen sollte.

Das Lager war in vollste Finsterniß gehüllt; man hatte aus Vorsicht die Wachtfeuer nicht angezündet; kein Geräusch, kein Lied störte die unheimliche Stille der Nacht, welche die letzte für Tausende von Braven sein sollte, die unter den Zelten schliefen.

Nicht alle schliefen. Außer den Wachtposten, die spähend ausschauten, gab es manchen tapfern Soldaten, der die körperliche Mattigkeit überwand und den Ausgang des bevorstehenden eisernen Würfelspiels erwog. Auch der Oberst Roger de Lestry gehörte zu diesen. Er befehligte ein Dragonerregiment und galt allgemein als einer der ausgezeichnetsten Offiziere. Wie strenge er auch im Dienst war, seine Leute beteten ihn förmlich an, denn er sorgte väterlich für sie und verstand es meisterlich, in schlechten Situationen Muth und Selbstvertrauen zu beleben. Jetzt saß er inmitten einer kleinen Gruppe von Kameraden, welche eifrig, wenn auch mit gedämpfter Stimme, die Chancen des Kampfes besprachen. Er kaute an einer halberloschenen Cigarre und blickte, wenig auf das Gespräch hörend, in Gedanken versunken vor sich nieder. Plötzlich erhob er sich und wendete sich an den Arzt mit den Worten:

„Barjol, geben Sie etwas auf Ahnungen?"

„Was soll ich sagen, Herr Oberst? unbestreitbar hat man solche; ob sie sich aber bestätigen, ist eine andere Frage."

„Sie legen denselben keine Bedeutung bei?"

„Aufrichtig gestanden, nein."

„Ihr Mediziner seid alle mehr oder weniger Materialisten."

„Uebrigens," murmelte der Oberst nach einer Weile, „thut man gut, Ihrer Auffassung sich anzuschließen; es giebt Ideen, die man am Vorabend eines so wichtigen Tages mit Gewalt aus dem Kopfe jagen muß." Er erhob sich hastig. „Ich will zu schlafen versuchen," sagte er, „und bitte Sie, meine Herren, mein Beispiel zu befolgen; in den nächsten Stunden schon haben wir alle unsere Kräfte einzusetzen."

Er entfernte sich, die meisten verschwanden ebenfalls und zuletzt befanden sich nur noch der Stabsarzt, ein alter Hauptmann und ein junger Lieutenant auf dem Platze.

* * *

„Was meinte der Oberst mit seinen Ahnungen?" fragte der Lieutenant. „Man sollte ja beinahe glauben, daß ihn die Furcht plagt. Sein ganzes Gebahren war seltsam, im höchsten Grade befremdend. Ist er oft in dieser Stimmung?"

„Nun, wir Aelteren kennen ihn. Auf Tage tiefsten Ernstes folgen bei ihm solche, da er heiter und fröhlich scherzt."

„Woher rührt diese Traurigkeit?"

„Das erzählt Ihnen am besten der Herr Stabsarzt."

„Ich will Ihnen in Kürze sagen, was ich davon weiß", versetzte dieser. „Im Jahre 1834, als ich in Algier Assistent der Militärlazarethe war, kam Roger als Lieutenant dorthin und obgleich um etliche Jahre älter als er, trat ich zu ihm in freundschaftliche Beziehungen, die bis heute dieselben sind.

Roger war ein feiner, prächtiger Junge, er trug einen Namen vom besten Klang und brauchte auch mit seinen Mitteln nicht zu kargen. Sein heißes Blut trieb ihn zu allerlei Abenteuern und eine Liebschaft löste die andere ab. Im Felde schlug er sich tapfer und trug am Ende des dritten Jahres bereits die Hauptmanns-Epauletten. Um diese Zeit erhielt er die Erlaubniß, nach Frankreich zurückzukehren, wo seine Mama ihm eine ebenso schöne als reiche Braut ausgesucht hatte.

* * *

Die letzte seiner Eroberungen war die bleiche, gluthäugige Tänzerin Severina gewesen, eine Römerin, in deren Adern Zigeunerblut floß. Als er lächelnd von dem Mädchen Abschied nehmen wollte, das in heißer Leidenschaft für ihn entflammt war, gab es eine stürmische Szene. Severina schwang den Dolch gegen den Ungetreuen und schwur, da sie ihn weder tödten noch an sich fesseln könnte, sich früher oder später an ihm zu rächen.

Roger machte sich nichts aus dieser Drohung, mich aber beunruhigte sie.

Wenige Wochen später verließ auch Severina Algier; wohin sie ihre Schritte lenkte, wußte Niemand.

Drei Jahre gingen dahin. Mit Roger stand ich in lebhafter Korrespondenz; er meldete mir seine Heirath, die Geburt eines Sohnes, den er Daniel hieß, und tausend andere Dinge. Seiner dringenden Einladung, ihn zu besuchen, konnte ich endlich in Folge meiner Ernennung zum Schwadronsarzt eines in Paris liegenden Regiments nachkommen. In Marseille hatte ich 2 Tage zu verweilen und in dem Hotel Castellana, das ich bezog, las ich im Fremdenverzeichniß auch die Namen des Grafen Roger de Lestry und seiner Gattin.

Sie können sich denken, wie freudig das unverhoffte Wiedersehen war. Roger stellte mir seine reizende Gemahlin und seinen Daniel vor, ein rosiges, zartes, liebliches Kind von zwei Jahren, das die blauen Augen seiner Mutter geerbt hatte. Nie habe ich einen schöneren Knaben gesehen und ich begriff die schwärmerische Liebe, die ihm sein Vater widmete.

Von Roger vernahm ich, daß er Urlaub genommen habe, um mit seiner Gattin eine Reise nach Italien zu machen; der Kleine sollte mitreisen und um ihn nicht allzusehr zu ermüden, hielten sie öfters an und rasteten. Von Marseille aus sollte die Reise nach Genua gehen. Mir zu Ehren wurde die Abreise um einen Tag hinausgeschoben. (Schluß folgt.)

weiß, hat sich die Mehrheit derselben dahin ausgesprochen, keinen Konflikt hervorzurufen, sowie sich den Anordnungen der Polizei zu fügen. Gewisse Gruppen sollen aber beabsichtigen, den polizeilichen Anordnungen zu trotzen und eine revolutionäre Prozession mit rothen Fahnen und Emblemen in Szene zu setzen. Die Möglichkeit eines Konfliktes ist daher nicht ausgeschlossen.

— Die Wiener amtlichen Kreise beobachten über die jüngsten rumänischen Zwischenfälle große Zurückhaltung; sie wollen eingehende amtliche Berichte und die Maßnahmen der rumänischen Behörden abwarten. Die Demonstrationen der Bukarester Studenten vor der österreichischen Gesandtschaft sind in erster Reihe auf die Hetzereien der dortigen russophilen Blätter „Romania Libera" und „Indépendance Roumaine" zurückzuführen. Diese Blätter schüren in geradezu unglaublicher Weise gegen Oesterreich. In Wien hofft man, Oesterreich werde nicht erst Reklamationen erheben müssen, sondern die rumänischen Behörden spontan Genugthuung bieten und die Schuldigen vom letzten Mittwoch bestrafen, weitere Kundgebungen aber verhüten. In Klausenburg dauert inzwischen die Gährung unter den rumänischen Studenten fort. Der Verein „Julia" wurde suspendirt; die Studenten schickten an den Obergespan eine Deputation, um ihre Beschwerden darzulegen.

— In Ungarn hat, nachdem der Reichstag geschlossen, die Wahlkampagne bereits begonnen, und es ist zu erwarten, daß der Wahlkampf diesmal alle früheren an Heftigkeit übertreffen wird. Selbst Männer wie Graf Albert Apponyi werden insultirt. Als Apponyi vorgestern in Jaszbereny vor seinen Wählern erschien, entstanden derartige Tumulte, daß das Militär die Ruhe herstellen und Apponyi auf die Wahlrede verzichten mußte. Die Tumulte wurden auch diesmal von der äußersten Linken inszenirt.

Der in Pest am Mittwoch verhaftete Rößler, welcher kürzlich als Kommissär verkleidet bei dem Mühlenbesitzer bei Teplitz einen großen Raub ausgeführt, gehört der sozialen Partei an.

— In Bezug auf die Konferenzfrage wird dem „Standard" aus Konstantinopel telegraphirt: Sir Alfred Sandison, der erste Dragoman der britischen Botschaft, überreichte heute der Pforte die Antwort Lord Granville's auf die letzte türkische Note, in welcher eine Erweiterung des Programms der einzuberufenden Konferenz beantragt wurde. Lord Granville setzt nochmals den von der britischen Regierung eingenommenen Standpunkt auseinander und erklärt, das britische Kabinet könne sich der von der Türkei vertretenen Anschauung nicht anschließen, daß die Finanzlage Egyptens nur im Zusammenhange mit den übrigen politischen Fragen des Landes erörtert werden könne. Die britische Regierung wünsche aufrichtig, die Türkei auf der Konferenz vertreten zu sehen, deren Zusammentritt bei der bedrängten Finanzlage Egyptens dringend geboten erscheine. Es sei darum zu hoffen, daß die Türkei ihre Vorschläge nochmals in Erwägung ziehen und ihren Entschluß baldmöglichst bekannt geben werde. Die Note wurde sofort in's Türkische übersetzt und nach dem Yildiz Kiosk gesandt, wohin ein Ministerrath zur Erwägung derselben einberufen wurde.

Ausland.

Paris, 22. Mai. Das Tagesgespräch bildet heute der schroffe Bruch, der zwischen dem Prinzen Victor Napoleon und seinem Vater, dem Prinzen Napoleon Jerome, eingetreten ist. Ich glaube nicht, daß dieses Ereigniß politische Folgen haben wird, wenigstens nicht unmittelbar, denn die Lage der bonapartistischen Partei ist zur Zeit ganz hoffnungslos. Da uns aber ein Blick in die weitere Zukunft versagt ist, so bleibt das Ereigniß doch darum der Rede werth, weil es beweist, daß Prinz Victor einen selbstständigern Charakter besitzt, als man nach frühern Vorgängen hätte annehmen sollen. Man kann es als feststehend betrachten, daß zwischen Vater und Sohn schon seit langem ein gespanntes Verhältniß herrschte und daß der Sohn dem Vater gegenüber wohl kein anderes Gefühl als Furcht empfand. Jerome scheint seinen Sohn seit Jahren schroff behandelt zu haben, und diese Behandlung steigerte sich, als der Prinz von den Gegnern Jeromes als alleiniger Prätendent ausgerufen wurde. Sie wurde um so empfindlicher, als Jerome ihn auch nach erreichter Großjährigkeit als einen unmündigen Jungen zu behandeln fortfuhr. Kein Wunder, daß Prinz Victor sich sehnte, der väterlichen Zuchtruthe zu entgehen, und die Rolle eines Parteichefs für viel verlockender hielt als die eines schlecht behandelten Schuljungen. Nur war es schwer, aus letzterer herauszukommen, da er in allen seinen Bedürfnissen bis auf den letzten Heller auf seinen Vater angewiesen war. Man sagt, daß dieser in letzter Zeit versucht hat, den Sohn durch Entziehung des Taschengeldes zu bändigen und daß es aus diesem Anlaß zu unerhört heftigen Auftritten gekommen ist. Jedenfalls gelang es dem Vater, den gänzlich von ihm abhängigen Sohn, wenn auch nicht grade zu einer gänzlichen Unterwerfung, so doch zum Schweigen zu bringen. Da sollte plötzlich ein unerwartetes Ereigniß eintreten: Frau Moet-Auban aus Epernay setzte den Prinzen Victor zum Erben ihres 60 Millionen betragenden Vermögens für den Fall ein, daß ihr Mann sie nicht überleben sollte. Kürzlich starb Frau Moet-Auban, aber die Erbaussichten des Prinzen Victor wurden zu Wasser, da Herr Moet-Auban noch lebt und die Erbschaft seiner Frau antrat. Immerhin sollten die Verhältnisse des Prinzen Victor durch dieses Testament eine Umwälzung erleiden, denn Herr Moet-Auban hat, um die Gefühle seiner Frau zu ehren, dem Prinzen eine Million Francs zum Geschenk gemacht. Man stellt dies zwar in Abrede, aber alles spricht dafür, daß diese Schenkung thatsächlich stattgefunden hat. Jedenfalls ist Prinz Victor seit kurzem im Besitze eines eigenen, wenn auch für prinzliche Verhältnisse bescheidenen Vermögens, und damit war seinem Vater ein Haupteinwirkungsmittel genommen. Anläßlich des neuesten Briefes des Prinzen Jerome, in dem die Republik als gar keine üble Einrichtung bezeichnet wurde, kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Vater und Sohn, bei denen ersterer sah, daß er auf letztern keineswegs mehr rechnen konnte. Nun war er aber grade jetzt, wie er das alle Jahre thut, im Begriffe, auf mehrere Monate in ein Seebad zu gehen; mitnehmen konnte er den Prinzen Victor nicht gut, da es doch zu lächerlich ausgesehen hätte, einen erwachsenen jungen Mann so an die väterliche Schürze zu binden — in Paris lassen mochte er ihn auch nicht, da er befürchtete, daß dann seine Feinde wieder Einfluß auf ihn gewinnen könnten —, und so beschloß er denn, seinen Sohn, während er ins Seebad ging, auf eine orientalische Reise zu schicken. Prinz Victor weigerte sich, die Reise anzutreten, und kündigte seinem Vater kurzweg an, daß er von diesem Augenblicke an das väterliche Dach verlasse, ein Vorsatz, den er auch augenblicklich ausführte. Gestern, als sich Vater und Sohn beim Begräbniß der Prinzessin Murat begegneten, grüßte Prinz Victor seinen Vater achtungsvoll, dieser aber wandte ihm den Rücken, ohne den Gruß zu erwidern. Victor scheint nun aber nicht die Absicht zu haben, sich lediglich mit der Rolle eines unabhängig lebenden, aber nichtsthuenden jungen Mannes zu begnügen: heute reist er nach Chiselhurst zur Kaiserin Eugenie, und die Aufnahme, die er dort finden wird, dürfte für seine künftige Haltung maßgebend sein. Man weiß, daß die Kaiserin den Prinzen Jerome trotz förmlich erfolgter Aussöhnung doch niemals geliebt, den Prinzen Victor dagegen sehr in ihr Herz geschlossen hat. Es könnte daher sehr leicht geschehen, daß sie seinen Schritt nicht nur billigt, sondern ihm auch noch Geldmittel zur Verfügung stellt, um seiner Prätendentenrolle würdig leben zu können. Man schätzt ihr Vermögen auf 700,000 Francs Rente, was für französische Verhältnisse nicht grade viel ist; immerhin würde sie vielleicht einen Theil davon schon jetzt dem Prinzen Victor abgeben können, da nach ihrem Ende ihm ja doch das ganze Vermögen zufallen soll. Was die politische Richtung des Prinzen Victor anlangt, so ist er klerikal und entschiedener Gegner der Scheindemokratie seines Vaters. Wenn er in einem früheren Briefe erklärt hatte, daß er niemals „ein Rebell gegen seinen Vater werden würde", so soll er diesen Ausspruch jetzt dahin eingeschränkt haben, daß, wenn Jerome sich ganz mit der Republik aussöhne oder sich ihr auch nur noch mehr nähere, die Sachlage eine derartige Aenderung erfahre, daß sie ihn zu einem Hervortreten aus seiner gegenwärtigen Zurückhaltung zwingen könnte. Es können uns also noch recht schöne Auseinandersetzungen blühen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 25. Mai. Wie der Minister der öffentlichen Arbeiten den Staatseisenbahn-Direktionen in einem vom 5. d. Mts. datirten Erlasse kundgiebt, sind bei der großen Mehrzahl derselben wiederholt Fälle vorgekommen, in welchen leicht empfindliche Güter, wie Kaffee, Mehl, Reis und dergleichen, welche in mit Chlorkalk oder Karbol desinfizirte, scheinbar ganz geruchfreie und oft lange nach der Desinfektion zu anderen Transporten verwendeten Güterwagen verladen wurden, gleichwohl den Geruch dieser Desinfektionsmittel angenommen haben und mehr oder weniger entwerthet worden sind. Eine Verwaltung hat außerdem angezeigt, daß in einem mit Chlorkalk vorher desinfizirten Wagen verladene Schweine durch das im letzteren entstandene Chlorgas vergiftet worden, eine andere, daß Jagdhunde in denselben ihren Geruchssinn zeitweilig verloren hätten. Zur Verhütung derartiger Unzuträglichkeiten, für welche wiederholt die Verwaltungen haftbar gemacht worden sind, werden die Eisenbahn-Direktionen beauftragt, in Zukunft die Desinfektion der Viehwagen mit Chlorkalk-Lösung und roher Karbolsäure thunlichst zu vermeiden und sich ausschließlich der heißen Wasserdämpfe und heißen Wassers in Verbindung mit heißer alkalischer Lauge als Desinfektionsmittel zu bedienen. Sollten in einzelnen Fällen die Einrichtungen an den Stationen diese Desinfektionsweise nicht gestatten, so ist die Desinfektion unter besondern. näher bezeichneten Maßgaben mit Chlorkalklösung vorzunehmen, bei welcher sich die vorerwähnten Unzuträglichkeiten nicht ergeben haben.

— Ein gerichtlich nicht vollzogener Kaufvertrag unter Eheleuten, welcher im Geltungsbereich des preußischen Allgemeinen Landrechts für die Frau zwar Befugnisse, nicht aber Verbindlichkeiten schafft, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Straffenats, vom 10. März d. J., nicht stempelpflichtig.

— (Elysium-Theater.) „Am Altar", das nach der spannenden Erzählung in der Gartenlaube bearbeitete Schauspiel, wird heute mit unserem geschätzten Gaste Herrn Leon Resemann in der Hauptrolle zur Aufführung gebracht. Herrn Resemann's Leistung als Bruno, in welcher derselbe auf den meisten deutschen Bühnen mit großem Erfolge gastirte, ist von der Presse einstimmig als eine außerordentlich vorzügliche anerkannt worden. Da aber auch in dem in Rede stehenden Stück die besten Kräfte des Elysium-Theaters mitwirken, so dürfte den Kunstfreunden diese Vorstellung aufs Beste empfohlen sein. Morgen, Montag, wird der heitere Schwank „Die Mormonen" wieder in Szene gehen.

— Der Postdampfer „Titania" ist mit 22 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Donnerstag früh eingetroffen und mit 18 Passagieren am Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

— In der Woche vom 18. bis 24. Mai sind in der hiesigen Volksküche 1545 Portionen verabreicht.

— Im Bellevue Theater geht Sonntag, den 25. cr., der Bettelstudent mit einer Veränderung in der Besetzung zweier Hauptrollen in Szene. Fräulein Lori Stubel, der überall gefeierte Gast in der Operette, tritt als Symon und Herr Schallert vom kaiserl. deutschen Theater in Petersburg als Jan Janicki auf. Man sieht, daß Herr Direktor Schirmer keine Anstrengungen scheut, die Operette so glanzvoll als möglich zu besetzen.

— Am Montag findet eine Wiederholung der komischen Operette „Boccaccio" mit Frl. Stubel in der Titelrolle statt.

Stimmen aus dem Publikum.

Folgende beachtenswerthe Mahnung wird vom königl. Polizei-Präsidium in Berlin an die dortigen Hauswirthe gerichtet:

„Es ist in neuester Zeit eine große Anzahl von zum Theil recht erheblichen Unglücksfällen dadurch herbeigeführt worden, daß

Flur und Treppen in den Häusern nicht genügend erleuchtet waren!

Das Polizei-Präsidium hofft, daß diese Mittheilung genügen werde, die Hauseigenthümer zur Abstellung des gedachten Uebelstandes zu veranlassen, wird aber keinen Abstand nehmen, mit aller Strenge gegen diejenigen Eigenthümer einzuschreiten, welche ihre Pflichten nach dieser Richtung hin vernachlässigen sollten, und hat die Polizeireviere angewiesen, die säumigen Wirthe zur Anzeige zu bringen."

Sollte dies nicht auch für Stettiner Hauswirthe eine beherzigenswerthe Mahnung sein? — ?

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Am Altar." Schauspiel in 5 Akten. Bellevuetheater: „Der Bettelstudent." Komische Operette in 3 Akten. **Montag:** Elysiumtheater: „Die Mormonen." Schwank in 4 Aufzügen. Bellevuetheater: „Boccaccio." Komische Operette in 3 Akten.

Aus den Provinzen.

♂ **Bütow**, 23. Mai. Gestern Abend kurz nach 10 Uhr entstand in dem Seitengebäude des Mühlenbesitzers Goleniewicz hierselbst auf bis jetzt noch unbekannte Weise Feuer. Das Gebäude ist total niedergebrannt, dagegen ist das Hauptwohngebäude nur theilweise beschädigt und die alte Schloßmühle unversehrt geblieben. Da die Gebäude von anderen isolirt standen, so konnte das Feuer größere Dimensionen nicht annehmen.

Vermischte Nachrichten.

Berlin. (Dickhoff hat ein Geständniß abgelegt!) Diese Nachricht wird nicht verfehlen, allenthalben das größte Aufsehen zu erregen. Die „Staatsbürger-Ztg." erfährt darüber Folgendes: „Am Donnerstag hat Dickhoff, der im hiesigen Zellengefängniß seine Strafe verbüßt, sich zu einem Geständniß herbeigelassen und als den Mörder der Wittwe Lissauer den Kellner Larché bezeichnet, dessen Verhaftung und Ueberführung nach Moabit bereits erfolgt ist. Ist das Geständniß Dickhoffs ein richtiges, so wäre damit der Schleier gelüftet, der jahrelang über einem entsetzlichen Verbrechen lag und den zu heben der Kriminalpolizei nicht gelang, da alle ihre Bemühungen an der beispiellosen Raffinirtheit und der festen Organisation der Verbrecherbande scheiterten. Es würde dadurch aber auch die Annahme voll und ganz bestätigt, daß man in Dickhoff das Haupt dieser Bande getroffen und mit der Unschädlichmachung desselben die bürgerliche Gesellschaft von einem Individuum befreit worden ist, welches in Folge seiner natürlichen Schlauheit und seiner berechnenden Kaltblütigkeit zu den gefährlichsten seiner Art gehörte. Wie schon bekannt, ist Larché bereits mehrfach in dem Prozesse gegen Dickhoff genannt; derselbe führt den Verbrechernamen „Blücher". Es muß allerdings Wunder nehmen, daß derselbe die lange Zeit bis zu seiner Entdeckung nicht benutzt hat, um sich in Sicherheit zu bringen; allein man könnte dies wohl dadurch erklären, daß er sich jetzt vollkommen sicher fühlte, da er sich bisher so geschickt zu verbergen gewußt, und daß es ihm früher vielleicht nicht möglich gewesen ist, zu entfliehen. Jedenfalls ist kein Grund erfindlich, warum Dickhoff denselben jetzt als Mörder bezichtigen sollte, da dies doch nicht den geringsten Einfluß auf sein Schicksal haben kann; denn wie noch erinnerlich sein wird, lautete das Urtheil gegen Dickhoff im Lissauer'schen Falle auf schuldig wegen Anstiftung zum schweren Raube und Beihülfe zum Morde, und im Königsbeck'schen Falle auf schuldig wegen Anstiftung zum schweren Raube, und auf Grund dessen auf zweimal lebenslängliche und außerdem noch eine Zuchthausstrafe von 10 Jahren Dieudonné Larché ist ein bereits achtmal wegen Diebstahls, darunter zweimal mit Zuchthaus bestrafter Mensch.

Schlettstadt, 23. Mai. Gestern Morgen fand ein Pistolenduell zwischen zwei Offizieren des 8. württembergischen Infanterie-Regiments Nr. 126 in der Nähe der Station Wanzel statt. Beide Duellanten sind verwundet; der Eine, Hauptmann G., leider schwer in der Brust, während der Andere, Oberst-Lieutenant Gr. v. D., einen Schuß in den Schenkel erhalten hat. Ueber die Veranlassung sind bis jetzt nur Gerüchte im Umlauf.

Teplitz-Schönau, 20. Mai. Die für 23. d. zusammenberufene Stadtverordnatensitzung wird über den Antrag auf käufliche Erwerbung des Hauses „zum Johannesgarten" Beschluß zu fassen haben. Bei der diesbezüglich allgemein herrschenden Stimmung ist die Annahme dieses Antrages höchst wahrscheinlich, der ja darauf gerichtet ist, den Kurgarten direkt mit dem Seumepark, den Payeranlagen, Kaiserpark u. s. w. zu verbinden, so daß der Kurort in seiner Mitte zusammenhängende Promenaden in einer Ausdehnung aufzuweisen hätte, wie wohl kaum ein anderer Kurort.

— (Selbstschätzung.) Polnisches Hirtenmädchen: „Herr Mikusch bitt ich um ein Abgangsattest!" — Bauer Mikusch (schreibt und liest laut): „Ist sich treu und ehrlich und hat sich gedient bei das Rindvieh von Mikusch."

Doppelsinnige Verse.

In Euch ist Stetigkeit	Ihr Männer, o fürwahr,
Ihr Frau'n, bei Scherz und Leid,	Ihr bleibet wandelbar.
Der hat sich gut bewährt	Wer Männerworten traut,
Wer Frauenwort verehrt,	Der hat auf Sand gebaut.
Als felsenfest ist kund	Stets was der Mann verhieß,
Die Red' aus Frauenmund,	Ein Lufthauch leicht zerblies.
Der Sang von Weibertreu	Er sei verpönt hinfort
Alt ist er, ewig neu!	Der Spruch: Ein Mann, ein Wort!

(T. N.)

— (Keine Nachtdroschken mehr.) In der letzten Ausschußsitzung des Berliner Verkehrsvereins wurde die Frage angeregt, ob es nicht im Interesse ebensowohl der Droschkenbesitzer selbst, wie des großen Publikums angezeigt wäre, nach dem Vorgange der Pferdebahnen auch bei den Droschken den höheren Fahrpreis für die Nachttouren fallen zu lassen und damit jedenfalls eine weit stärkere Benutzung der Droschken zur Nachtzeit zu inauguriren. Der Vorschlag wurde als berechtigt anerkannt und beschlossen, zur nächsten Ausschußsitzung die Vorstände der beiden Droschkenvereine einzuladen, um mit ihnen gemeinsam darüber zu konferiren. Die Angelegenheit ist für die Erweiterung der Berliner Verkehrsverhältnisse von so bedeutsamen Gewicht, daß den Bestrebungen des Vereins der beste Erfolg im Interesse Aller zu wünschen ist. In den größten Weltstädten, London, Paris, Newyork kennt man keine Nachtfahrpreise und besonders englische Touristen haben stets und ständig über diese wenig koulante Einrichtung Klage erhoben.

— (Ein gewichtiges Wort.) „ . . . Wenn Sie diese Stelle haben wollen, würde ich Ihnen rathen, sich an Herrn Müller zu wenden. Ich kann in dieser Sache wenig thun, sein Wort hat großes Gewicht." — „Ja, ja, ein so großes, daß er's nicht halten kann."

— (Passender Vergleich.) Mama: „Aber um Himmels Willen, Otto, Dein Vater sagte mir soeben, Du seiest schon wieder sitzen geblieben?" „Gott, Mama, nur nicht so aufgeregt — so lange das Deinen Mädchen nicht passirt, ist's doch kein Unglück."

— (Praktische Entgegnung.) Gouvernante: „Du bist heute so unaufmerksam, Thekla! Alles, was ich sage, geht in ein Ohr hinein und aus dem andern heraus. — Warum stützest Du den Kopf wieder so unpassend?" Thekla: „Ich halte mir das andere Ohr zu, Fräulein, damit das drin bleibt, was Sie sagen."

Telegraphische Depeschen.

Rostock, 24. Mai. Heute früh 6 Uhr brannte die Regimentskammer des 90. Regiments total nieder. Die gesammten Monturen des Regiments nebst einer großen Menge von Rohstoffen sind mit verbrannt. Der Schaden wird auf $1^1/_4$ bis $1^1/_2$ Million taxirt. Versichert war nur das Gebäude. — Die bei Loigny sieben Mal durchschossene Tuba des Regimens ist dadurch gerettet, daß der Vorstand des Kriegervereins dieselbe zur Ausschmückung der Festhalle entlehnt hatte. Das Feuer hatte sich schon durch fliegende Funken auf die Marienkirche übertragen, wurde aber durch die Anstrengung der Feuerwehr auf seinen Herd beschränkt.

Wien, 24. Mai. Das Abgeordnetenhaus nahm die Gesetzentwürfe über die Einlösung der Albrechtsbahn, die Erwerbung der Pilsen-Priesener Bahn und den Eisenbahnvertrag mit Sachsen ohne Debatte an, nachdem der Abgeordnete Tausche um energische Wahrung der Interessen der diesseitigen Bevölkerung bei der Errichtung des Bahnhofs in der Grenzstation Graslitz ersucht hatte.

Petersburg, 24. Mai. Der Kaiser hat dem Generallieutenant, General-Quartiermeister Grafen Waldersee, die Insignien des St. Annen-Ordens 1. Klasse in Brillanten, dem Hofmarschall Sr. k. Hoheit des Prinzen Wilhelm, von Liebenau, den St. Stanislaus-Orden 2. Klasse mit dem Stern, dem Hauptmann von Krosigk den St. Stanislaus-Orden 2. Klasse und dem Hauptmann von Bülow den St. Wladimir-Orden 4. Klasse verliehen.

Moskau, 23. Mai. Se. k. Hoheit der Prinz Wilhelm besichtigte heute Abend, von dem General-Gouverneur Fürsten Dolgorukow begleitet, das große Theater, in welchem zwar keine Vorstellung stattfand, in dem aber bei voller Beleuchtung die prachtvollen Dekorationen aus der Oper „Das Leben für den Zaren" aufgestellt waren, und machte sodann eine Spazierfahrt durch die Stadt.